

In diesem Seminar, auf einem öffentlichen Forum mit Partei- und Staatsfunktionären, in Versammlungen der Partei- und Gewerkschaftsgruppen und in den Abteilungsparteiorganisationen, in zahlreichen Aussprachen mit allen Betriebsangehörigen wurde klar: Die DDR leistet ihren Beitrag für die Sicherung des Friedens und die Zukunft Deutschlands mit dem Sieg des Sozialismus. Für den „8. Mai“ bedeutet das, die Hauptlösung des Produktionsaufgebotes „In der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr zu produzieren“, mit aller Kraft und allen technischen Möglichkeiten zu realisieren.

Im Mittelpunkt — technischer Fortschritt

Die große Aussprache brachte der Partei- und der Werkleitung wertvolle Erkenntnisse darüber, was in der Leitungstätigkeit bisher im argen gelegen hatte. Im „8. Mai“ war bis dahin ein entscheidender Mangel im Produktionsaufgebot gewesen, daß es getrennt vom Plan „Neue Technik“ organisiert wurde. So waren beispielsweise die Normenstunden getrennt nach dem Plan „Neue Technik“ einerseits und nach dem Produktionsaufgebot andererseits abgerechnet worden. Dadurch war der technische Fortschritt nicht der Dreh- und Angelpunkt des Produktionsaufgebotes gewesen. Diese Praxis hatte bei einigen Arbeitern zu der falschen Auffassung führen müssen, das Produktionsaufgebot wäre mit einem Kuhhandel um Normenstunden identisch, und andere Arbeiter betrachteten das Produktionsaufgebot als eine „Geldrückgabebewegung“.

Die Parteileitung orientierte darum völlig zu Recht im Produktionsaufgebot die gesamte Belegschaft auf die Realisierung des Planes „Neue Technik“. Das war und ist nicht nur eine technische Angelegenheit. Die Genossen mußten aufräumen mit solchen Auffassungen, daß das Produktionsaufgebot „auf Knochen der Arbeiter gehe“. Was ist denn der technische Fortschritt im Sozialismus? Wenden wir ihn nicht einzig und allein im Interesse der Werktätigen an? Natürlich! Aber er kommt nicht von allein. Alle müssen um ihn kämpfen.

Die Genossen widerlegten die auch vom Gegner verbreitete, unsinnige Behauptung, daß es im Produktionsaufgebot „dem Arbeiter ans Geld“ gehe. Und noch eine Sache klärte sich in diesem Zusammenhang, nämlich die, daß der Kampf um den technischen Fortschritt keine vorübergehende Kampagne ist.

Den Werktätigen des Betriebes, die davon sprachen, daß im Produktionsaufgebot „nichts mehr drin“ sei, wurde nachgewiesen, daß die technischen und ökonomischen Möglichkeiten in der sozialistischen Gesellschaftsordnung nicht auf die Schranken kapitalistischer Profitwirtschaft stoßen, daß sie sich darum bedeutend schneller entwickeln und niemals erschöpft sein können. Aber gerade deshalb muß die Technik zu einer ureigensten Angelegenheit eines jeden Werktätigen werden.

Als dringendstes Problem wurde die Erhöhung der Qualität des Planes „Neue Technik“ 1962 bezeichnet. Der Plan wird gegenwärtig überprüft und ergänzt. Die Genossen vertreten den richtigen Standpunkt: Über Technik, Technologie und Organisation der Produktion darf nicht nur während der Plandiskussion gesprochen werden, sondern es ist eine objektive Notwendigkeit, daß diese täglich vervollkommen und entwickelt werden.

Gegen den großen Löffel

In diesem politisch-ideologischen Erziehungsprozeß mußte sich die Parteiorganisation auch mit jenen befassen, die nach einem großen Löffel Ausschau hielten, um sich mit ihm den Ertrag der technisch-organisatorischen Veränderungen allein einzuverleiben. Die Partei- und Gewerkschaftsgruppen ließen keinen Zweifel darüber, daß sie es nicht dulden werden, daß Kollegen auf Kosten ihrer Klassengenossen leben wollen und sich an den von der gesamten Gesellschaft geschaffenen Früchten, die der technische Fortschritt bringt, allein bereichern. Deshalb löst im VEB „8. Mai“ jede technisch-organisatorische Veränderung in den Produktionsbedingungen unmittelbar eine planmäßige Normenarbeit